

Juli 2020

Über die Fachgrenzen hinweg. Schluss

Liebe Leserin, lieber Leser

Ob ich den Hinweis der Informatikerin zum Betriebssystem verstanden habe? Beide sind wir nicht sicher. Dass mein IT-Verständnis weit weg liegt von ihrem, ist uns klar. Nicht klar ist, wo unsere Verständigung dennoch klappt. Wann ich falschen Annahmen folge. Wie sie sich ausdrücken soll, damit ich verstehe. Das heraus zu finden ist unsere Aufgabe, während wir über das Betriebssystem, das eigentliche Thema, reden. Wir müssen eine gemeinsame Sprache finden.

Das müssen wir auch in multiprofessionellen Teams. Die Sprachen der einzelnen Disziplinen zu lernen, würde heissen, ganze Bildungsgänge nachzuholen. Bleibt also die Alltagssprache als Basis. Wir versuchen mit ihren Mitteln nachvollziehbar zu reden, handlungs- und erlebensnah. So kann ich z.B. als Psychologe sagen, jemand entscheide «durchdacht», «kombiniere schnell», analysiere «scharfsinnig». Gut möglich, dass die Aussage treffender wird als mit dem Fachbegriff «Intelligenz», der kontrovers diskutiert und von allen verschieden interpretiert wird, die ihn spontan verwenden.

Vorteilhaft ist auch, Erläuterungen kurz zu halten und den Dialog zu suchen. Sagt mir die Informatikerin, das Betriebssystem verwalte meinen Laptop, kann ich sofort fragen: Was genau? So hat sie den ersten Hinweis, was sie mir erklären soll. Dieses Hin und Her zeigt uns fortlaufend, ob unsere Verständigung klappt.

Fachsprache macht die Kommunikation innerhalb der Disziplin effizient. Verglichen damit ist der oben skizzierte Austausch unter Fachfremden langsamer, tastender. Er gleicht demjenigen zwischen Menschen, deren soziale, kulturelle oder altersbedingte Hintergründe sich deutlich unterscheiden. Mit ihm gewinnen wir nebst dem sprachlichen Boden auch ein gemeinsames Bild der Wirklichkeit. Und dieses Bild erleichtert es uns, jenseits der Fachgrenzen Lösungen zu entwickeln oder Vereinbarungen zu treffen, wer für welche Aufgaben zuständig ist.

Bis hier bin ich der Frage gefolgt, wie Teams ihre Kooperation über die Fachgrenzen hinweg gestalten können. Darunter verstehe ich - wie bei der Arbeit im Garten oder an einem Kunstwerk - aktiv zu handeln und zugleich wahrzunehmen, was sowieso da ist und geschieht. Die Haltung dazu liesse sich vielleicht umschreiben als Lernendes Schaffen, entschiedenes Erproben, tätige Geduld. Sie hilft auch beim Kooperieren, bei dem vieles mitwirkt, was wir nur begrenzt beeinflussen können: Hierarchien, Berufserfahrung, Status, aber auch Körperbau, Stimme oder eingeschliffene Interaktionen. Solche Faktoren werden wir nicht immer als konstruktiv erachten. Wie wir sie beurteilen, hängt jedoch von unseren Zielen ab. Ändern wir die, können uns die missliebigen Einflüsse plötzlich willkommen sein.

Wie Sie schon wissen, halte ich viel davon, dem Undurchschaubaren freundlich zu begegnen. Und damit komme ich zur angekündigten Pausenecke. Sie ist ein guter Ort, um eben: keinen Einfluss zu nehmen, die Dinge laufen zu lassen, ohne Plan und Agenda da zu sein. Warum? Weil wir sonst verpassen, worauf wir nicht zielen können. In der Pause fällt uns Nichts-Tun leichter. Pause ist Pause. Wir müssen sie keinem Zweck unterwerfen, nicht einmal der Erholung. Etwas trinken, zusammenkommen, absichtslos. Wie viel das bedeutet, habe ich selten so eindrücklich erfahren wie in den Team-Beratungen nach dem Lockdown.

Hans Schwerzmann